

0871

HOMILIE AM 6. SONNTAG NACH PFINGSTEN

Priester (Ält.) Vitus Lutz
Heilbronn, 1941

Ep. 1. Petri 3, 8 – 16; Ev. Lukas 5, 1 – 11

Petrus und seine Gehilfen waren Fischer und wussten aus langer Erfahrung, wie und wann man am besten die Fische fängt. Dennoch hatten sie während der ganzen vergangenen Nacht nichts gefangen. Gerade nach dieser vergeblichen Arbeit erhielten sie nun von dem HErrn, der sie in Seine Nachfolge gerufen hatte, den Auftrag, auf den See hinauszufahren und ihr Netz auszuwerfen.

Es war gut, dass Petrus seine eigene Meinung zurückhielt und bereit war, dem Auftrag des HErrn zu entsprechen. Denn diesmal brachte es ihm einen solch großen Fang, dass er sich darüber entsetzte, weil er genau wusste, dass hier eine große Wundertat des HErrn vorlag, die er mit seiner eigenen Unwürdigkeit noch gar nicht in Einklang bringen konnte.

Wozu tat der HErr dieses Wunder? Nicht um des großen Fischzuges oder des materiellen Gewinnes willen, sondern zur Erziehung des Petrus für höhere

HOMILIE AM 6. SONNTAG NACH PFINGSTEN

PRIESTER (ÄLT.) VITUS LUTZ
HEILBRONN, 1941

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / H00134

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Aufgaben. Von seinem irdischen Gewerbe sollte Petrus abgelöst und ganz in den Dienst des Evangeliums gestellt werden. Wie Petrus bisher Fische gefangen hatte, so sollte er später das Netz des Evangeliums auswerfen, um damit Menschen zu fangen.

Unter den Gleichnissen des HErrn ist auch das vom Netz, wo Er sagt: „Das Himmelreich ist gleich einem Netz, das man ins Meer wirft, um allerlei Fische damit zu fangen.“ Gott muss nach den Menschen ebenfalls ein Netz auswerfen, um sie nach dem Himmelreich herüberzuziehen, denn sie kommen nicht von selbst. Wie dies geschieht, hat Jesus durch Sein eigenes Beispiel gezeigt.

Vom Pfingsttag ab sollte dann auch Petrus in diese Arbeit eintreten. Vielleicht hätte er dies nie gewagt, wenn der HErr ihn nicht durch das Wunder des Fischzuges dazu ermutigt hätte. Aus sich selbst kann ja kein Mensch ein Mitarbeiter Christi werden. Ebenso kann auch niemand aus eigenem Willen oder eigener Macht ins Himmelreich eingehen. Wir können aus uns selbst nicht werden, was Gott aus uns machen will; wir haben weder die Absicht, noch den Willen, noch die Fähigkeit dazu. Vor allem muss Gott uns mit Seiner Gnade zuvorkommen; Er muss Sein Netz nach uns auswerfen und uns durch dasselbe gefangen nehmen. Aber dies geschieht nicht durch List oder

Gewalt, sondern durch viele Gnadenerweisungen und Wunder der Liebe Gottes. Es geht noch immer nach dem Wort (Jer.31, 3): „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe Ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte.“

Darum sagt der Apostel Johannes: „Wir haben geglaubt und erkannt die Liebe, die Gott zu uns hat.“ Diese Erkenntnis ist es, die uns treibt, dem göttlichen Zug zum Himmelreich zu folgen und uns freiwillig in Gottes Hand zu geben. Wir sind nicht gezwungen, uns durch das Netz des Evangeliums fangen und festhalten zu lassen. Wir könnten widerstreben und dem Netz entrinnen. Ja, wie oft haben wir dies versucht: oft unwissend, unbedacht, oft auch aus Torheit und Schwachheit oder aus Vorsatz; aber es gereichte nicht zu unserem Wohl. Wir merkten bald, dass es uns nirgends wohler ist, als im Bleiben an Gott.

Und es mag viele hohe und erstrebenswerte irdische Ziele geben, die wir im bürgerlichen Leben erlangen können; aber größer ist doch das himmlische Ziel, zu dem wir alle nach Gottes Verheißung hinkommen sollen. Denn Gott will auch jeden von uns für bestimmte höhere, himmlische Aufgaben erziehen. Nicht alle sollen Apostel oder Evangelisten und dergleichen werden; aber alle sollen der Sünde entrissen,

Christus ähnlich gemacht und neue Menschen werden.

Der Apostel Paulus sagt: Gott hat jedem Glied am Leib seine besondere Stelle angewiesen. Gerade die scheinbar schwächsten Glieder des Leibes sind ganz besonders nötig. Gott hat den Leib so wunderbar gebildet und dem geringeren Glied desto größere Ehre verliehen, damit im Leib keine Uneinigkeit entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen. Ihr aber seid Christi Leib, und jeder ist ein Glied daran nach seinem Teil. Aus dieser unserer Zugehörigkeit zu Christus ergeben sich die höheren Aufgaben und das höhere Ziel, für die uns Gott erziehen will. Ja, Gott will uns erziehen, und wir müssen lernen, uns erziehen zu lassen; nicht nur einst, sondern noch immer, und bis ans Ende unseres Lebens. Und wenn wir auch viel gelernt und viel empfangen haben, so kommt es uns doch immer wieder vor, als könnten wir das große Ziel nie erreichen.

Wir wollen dankbar sein, wenn uns Gott täglich in hellerem Licht zeigt, in welchen Dingen wir noch lernen und erzogen werden müssen. Auch dafür wollen wir danken, dass Er Geduld mit uns hat, uns um Christi willen Vergebung schenkt und uns Seine Vollkommenheit zurechnet. Aber wir dürfen uns selbst

nichts vergeben und uns nicht genügen lassen an unserer eigenen Gerechtigkeit.

Der HErr sagt: „Der Jünger ist nicht größer als sein Meister; wenn er ist wie sein Meister, dann ist er vollkommen.“ Jesu Vollkommenheit wird niemand erreichen. Dennoch ist es unerlässlich, dass wir in Seinen Fußstapfen wandeln. Wenn es auch unendlich mannigfache Unterschiede gibt in den natürlichen und geistlichen Anlagen der Menschen und in ihren irdischen Verhältnissen, so müssen sie doch als Glieder Christi eine gewisse Einheitlichkeit haben, die ihnen ihre Zugehörigkeit zu Christus, ihr Glaube, ihre Gottesfurcht und ihr Teilhaben am Heiligen Geist aufprägt. Eine solche Einheitlichkeit oder Gleichheit nennt der HErr in dem Wort an Seine Jünger, wo Er sagt: „Ein neues Gebot gebe Ich euch: Liebet einander! Daran sollen alle erkennen, dass ihr Meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zueinander habt.“

In diesem Sinn sagt auch die heutige Epistel: „Seid alle eines Sinnes, habt Mitgefühl, seid barmherzig und demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort; im Gegenteil: segnet!“ Und Paulus sagt: „Ein jeder sei so gesinnt, wie Jesus Christus es war.“ Diese Gesinnung haben wir von Natur nicht; das zeigt sich immer wieder trotz allem Wissen und aller Erkenntnis. Es bedarf unserer be-

ständigen Wachsamkeit und Hingabe, ja oft auch ernstlichen Ringens mit dem Fleisch, um in diese volle Einheit der Gesinnung mit Christo zu kommen. Der Lauf dieser Welt, die vielen, dem Willen Gottes widerstrebenden menschlichen Willen und Begierden und die eigene Schwachheit des Fleisches machen es manchmal schwer, Christi Gesinnung zu beweisen, und diese Gesinnung bringt auch Leiden für uns mit sich.

Gott aber wird denen, die in Seiner Furcht und Liebe bleiben, einen Segen daraus machen. So ist es nun unsere hohe und dankenswerte Aufgabe, unter dem Wort Gottes und in den Ordnungen des Hauses Gottes zu bleiben. Denn wer Seine Gebote hält, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.

Amen.